

# „Google Print“ und die europäischen Reaktionen

## Eine digitale Bibliothek der EU als Antwort an das US-Unternehmen?

HEINER WITTMANN\*

Früher sagte man noch suchen, heute heißt es „googeln“. Und so, wie die Suchmaschine von Google das Internet erobert hat, will Google sich nun für einen neuen Service ganze Bibliotheken einverleiben. Am 14. Dezember 2004 kündigten die Betreiber der erfolgreichen Suchmaschine aus Mountain View in Kalifornien ihre Absicht an, innerhalb von zehn Jahren rund 15 Millionen Bücher zu digitalisieren und deren Inhalte mittels ihrer Suchmaschine den Wissbegierigen kostenlos zum Durchsuchen zur Verfügung zu stellen. Schon ist damit begonnen worden, die Bücher der Universitätsbibliotheken Harvard, Stanford, Michigan State und auch Oxford einzuscannen. Mittlerweile ist das „Google Print Library Project“ nun im Betastadium unter [www.print.google.com](http://www.print.google.com) weltweit erreichbar.

Das Projekt wurde in den USA und auf dieser Seite des Atlantiks jedoch mit einer gewissen Zurückhaltung aufgenommen. Der US-Verband für Wissenschaftspublikationen (Association of American University Presses, AAUP) warf Google eine Verletzung des Urheberrechts vor. Und auch in Europa hat das Vorhaben die Kritiker wachgerüttelt: Denn auch wenn die Internet-User das Programm

mit Interesse zur Kenntnis nehmen, ist der Direktor der französischen Nationalbibliothek (BNF), Jean-Noël Jeanneney, keineswegs amüsiert, sondern eher alarmiert. Er meldete sich am 22. Januar 2005 in „Le Monde“ zu Wort und nannte das Vorhaben von Google eine „Herausforderung für Europa“. Zwar erinnerte er ausdrücklich an die Erfahrung, dass neue Kommunikationsmittel bisher nie die bisherigen verdrängt haben, sondern diese stets nur ergänzten. Dennoch, und so lautet sein Hauptvorwurf, mit Google Print werde das Risiko einer erdrückenden Vorherrschaft Amerikas und der angelsächsischen Sichtweise deutlich, mit der die Vorstellungen geprägt werden, die sich künftige Generationen von der Welt machen werden.

Die Reaktionen auf den Artikel Jeanneney's waren zunächst zahlenmäßig sehr gering. Nachdem er aber vom Sender France-Inter interviewt worden war, lud Staatspräsident Jacques Chirac Jeanneney in den Élysée-Palast ein und bat ihn um die Ausarbeitung einer Strategie, damit Frankreich und Europa sich im Kampf um die Digitalisierung des Wissens gegen das US-Projekt behaupten können.

---

\* Dr. Heiner Wittmann ist Romanist und für die Online-Koordination einer großen deutschen Verlagsgruppe sowie für die Website „Romanistik im Internet“ der Technischen Universität Dresden ([www.tu-dresden.de/sulcifra.de](http://www.tu-dresden.de/sulcifra.de)) verantwortlich.

Wie funktioniert nun das Programm des amerikanischen Projektes, das den französischen Bibliothekar um die „exception culturelle“ fürchten lässt? Die Nutzung von Google Print ist denkbar einfach: Man gibt wie bei der Suche nach einer Website einen Suchbegriff ein und wird mit einer Seite des erstplazierten Buches, in dem ein Beleg für das Suchwort steht, verbunden. Zugleich können auch die anderen Seiten dieses Buches aufgerufen werden, auf denen der gelb markierte Suchbegriff ebenfalls vorkommt. Nach eigener Aussage ist es die Absicht des Unternehmens, auf diese Weise zum Auffinden der Bücher, nicht aber zu deren Online-Lektüre beizutragen. In der Tat sind einige Seiten der aufgerufenen Bücher vom Zugang her beschränkt. Damit will Google seine Absicht belegen, das Copyright der Bücher zu respektieren. Diese Argumentation zur Beruhigung der Verleger erscheint jedoch fragwürdig, wenn Google in einigen Fällen beispielsweise lediglich 30 von insgesamt 400 Seiten eines Buches dem Zugriff entzieht.

Über den beschränkten Zugang hinaus behält Google es sich vor, wie es in der Erklärungen zu den Funktionen von Google Print lautet, die Klicks der Besucher aufzuzeichnen, um, wie es dort heißt, die Belange und Grenzen des Copyrights zu wahren. An der Verfolgung der Klickwege, das heißt welche Seiten von welchen Büchern mit welchen Stichwörtern aufgerufen wurden, besteht jedoch auch ein eindeutiges kommerzielles Interesse.

### Schwächen des Systems

Neben der Problematik des Copyrights weist Google Print darüber hinaus derzeit noch einige Schwächen auf. Denn möglicherweise werden die folgenden Beobachtungen zu Funktionsweise und Defiziten des Programms in den nächsten Jahren zwar weniger häufig zu machen sein, da die Qualität der Suchergebnisse mit steigender Gesamtzahl der ein-

gescannten Bücher besser werden wird, doch gegenwärtig ist die Rangfolge der angezeigten Bücher noch sehr willkürlich und die Suchergebnisse sind stark lückenhaft.

So erscheint beispielsweise bei der Suche nach dem Begriff „Schröder und Chirac“ der von Lee Miles herausgegebene Band „The European Union: Annual Review 2002/2003“ (Oxford 2003) auf dem ersten Platz<sup>1</sup> der Ergebnisliste, der erste Beleg für den Suchbegriff in diesem Buch steht auf Seite 15: „At a later July meeting in Schwerin in the former DDR, Chirac and Schröder tried to repair and reignite the relationship by setting up several working groups.“ Die beiden Namen, nach denen gesucht wurde, sind gelb hervorgehoben. Lautet der Sucheintrag beispielsweise „deutsche Philosophie“ so steht an erster Stelle des Suchergebnisses der Band „Psychologism: A Case Study in the Sociology of Philosophical Knowledge“ von Martin Kusch (New York 1995), weil der Autor auf Seite 101 Johann Eduard Erdmanns Buch „Die Deutsche Philosophie seit Hegels Tode“ von 1866 zitiert.

Bedenkt man, was Google alles nicht unter den ersten Suchbegriffen zutage fördert, dann ist es tatsächlich die Rangordnung, die Google Print in ihrem Nutzen in den Augen der Bibliothekare scheitern lässt. Bei bestimmten Stichwörtern kann immer nur eine Website oder ein Buch an erster Stelle stehen. Dieser Kritik ist auch die Google-Suchmaschine im Allgemeinen immer wieder ausgesetzt und die von Google geplanten, von Internet-Usern vermuteten oder auch tatsächlich durchgeführten Bereinigungen des Suchalgorithmus und damit eine Veränderung der Suchergebnisse sorgen wiederholt für Schlagzeilen. Google nutzt ein ganzes Bündel von Angaben, die seine Suchroboter auf einer Seite finden, um deren Relevanz und somit die Wichtigkeit einer Seite („Page-Ranking“) zu bestimmen, woraus sich dann ihr Rang innerhalb eines Suchergebnisses ableitet. Mit den regelmäßigen Änderungen

will Google inhaltsleere Seiten aus seinem Index verbannen und so die Suchergebnisse und damit den Service „Suchmaschine“ qualitativ verbessern.

### Anglophone Bücher zuerst?

Ein weiteres spezifisches Defizit von Google Print besteht hinsichtlich des durch die Suchergebnisse abgedeckten Sprachraums: Wenn zum Beispiel Geschichtsstudenten bei der Suche unter dem Stichwort „French Revolution“ sachgemäß nur anglophone Fundstellen angezeigt werden, dann wird man das zwar kaum kritisieren können. Kritisch wird es aber, wenn Interessenten, die frankophone Werke bevorzugen, mit dem Sucheintrag „Révolution française“ auch nur anglophone Werke finden, die gerade mal zufällig, sei es in bibliographischen Angaben oder in frankophonen Aufsätzen, diesen Suchbegriff auf Französisch aufweisen.

Beim aktuellen Stand von Google Print drängt das Übergewicht der Werke aus den USA und der anglophonen Welt die Bände der französischen und ganz allgemein der europäischen Geschichte und Literatur zurück. Doch Google Print ist guten Willens, in den nächsten Monaten auch nicht anglophone Werke aufzunehmen. Auch die Suchmaschine von Google ist bereits weltweit mit nahezu 40 Sprachen vertreten. Die umfassende Einrichtung von Google Print auch für die europäischen Sprachen ist dementsprechend also nur eine Frage der Zeit, und die anglophone Dominanz der aktuellen Beta-Version von Google Print wird daher möglicherweise nur eine kurze Episode sein, denn die Suche nach Büchern aufgrund einer kombinierten Sprachenwahl wird Google eine so starke Stellung sichern, dass die Firma diese Möglichkeit nicht vernachlässigen wird.

Voraussichtlich wird Google Print auch in dieser Hinsicht in den nächsten Jahren also ausgewogenere Ergebnisse präsentieren. So besteht durchaus Hoffnung auf eine zu-

nehmende Verbesserung des neuen Google-Services an den genannten Schwachstellen, denn Google Print steckt noch in den Kinderschuhen, da erst ein Teil des Programms verwirklicht worden ist.

### Widerstand aus Frankreich

Neben der Kritik am System geht es in der Streitschrift, die Jean-Noël Jeanneney kurz nach der Veröffentlichung seines Artikels in „Le Monde“ vorlegte<sup>2</sup>, jedoch generell auch um die Verteidigung der kulturellen Vielfalt. Der Band enthält zwar noch keine ausdrückliche Strategie, aber doch einige grundsätzliche Anmerkungen, wie er sich die Behauptung der französischen und auch der europäischen Positionen gegenüber dem kulturellen Herrschaftsanspruch des amerikanischen Privatunternehmens vorstellt. Der Aufbau seines Buches verrät dabei nur zu deutlich die Gewissheiten, von denen der Chef der Bibliothek François Mitterrand sich leiten lässt: Die auch künftige große und besondere Bedeutung des Mediums Buch im Allgemeinen wird im zweiten Kapitel mit wohldurchdachten Gründen dargelegt, an denen sich dann im Folgenden die Entwicklung der technischen Möglichkeiten zu messen hat. Auch die Aufgaben der Bibliothekare und Buchhändler werden seiner Ansicht nach mit der zunehmenden Digitalisierung sogar noch umfangreicher werden.

Grundsätzlich gibt Jeanneney zwar eine gewisse Bewunderung gegenüber den Begründern von Google zu, will aber die Passivität, mit der vor allem in Europa ihrer Herausforderung begegnet wird, nicht hinnehmen. Außerdem stellt er prinzipiell das System des Programms infrage: Kann dieses System des Suchens, und Jeanneney hat dabei auch die wirtschaftlichen Interessen des Unternehmens im Visier, kulturellen Ansprüchen überhaupt gerecht werden? In Bezug auf Google, das den Suchenden, wie erläutert, die Ergebnisse grundsätzlich in einer

bestimmten Reihenfolge präsentiert und dadurch das erste Suchergebnis als besonders wichtig erscheinen lässt, sind die Nachteile offensichtlich.

Jeanneney kritisiert des Weiteren die durch das Internet geprägten Arbeitsweisen, die auch von Google Print gefördert werden: Über kurz oder lang könnte Google Print die Inhalte und damit die Qualität vieler Bibliographien mitbestimmen, da der Umfang der Ergebnisliste im Netz den Suchenden zumindest zunächst im anglophonen Bereich eine gewisse Vollständigkeit suggeriert. Nun sind aber Bibliographien nicht ohne Grund immer auch Bestandteil wissenschaftlicher Arbeit, und das Auslassen oder Übersehen wichtiger Werke, mindert die Qualität von Büchern und Prüfungsarbeiten. Noch bedenklicher wird es, wenn (nicht nur) Studenten sich bei der Abfassung ihrer Arbeiten auf das Durchsuchen von Google Print mittels einschlägiger Stichworte beschränken, um eben noch ihre Seminararbeit mit einigen mehr oder weniger treffenden Zitaten abzurunden. Für Jeanneney bleibt bei der Arbeit mit Google Print grundsätzlich das Bewerten eines Buches mittels seines Vorworts, seines Aufbaus und eventuell vorhandener Indizes auf der Strecke.

### Verantwortung des Staates

Hinsichtlich einer europäischen Antwort auf das amerikanische Projekt ist Jeanneney überzeugt, dass angesichts der sich abzeichnenden technischen Herausforderungen langfristig der Staat gefordert sein wird, seine Verantwortung zu übernehmen. Es gibt in Europa schon eine Reihe von Initiativen, Werke aus dem Bereich der Literatur, Kunst und Kultur online zur Verfügung zu stellen und Jeanneney nennt viele gelungene Projekte. Alle europäischen Anstrengungen werden jedoch immer von den Fragen der Finanzierung begleitet. Dabei haben Europa und erst recht Deutschland und Frankreich bisher den

kulturellen Fragen in finanzieller Hinsicht keineswegs die Priorität beigemessen, die Jeanneney voraussetzt. Kritische Stimmen in dieser Hinsicht lässt der Autor nicht gelten und setzt ihnen die eigenen Anstrengungen zugunsten der hauseigenen Online-Bibliothek Gallica (<http://gallica.bnf.fr>) entgegen, in der bereits eine große Anzahl von Dokumenten besonders im Rahmen von „Franxtext“ auch im Textmodus durchsucht werden kann. Jeanneney's Rechnung ist einfach: Wenn der Steuerzahler heute geschont wird, muss eines Tages der Konsument bezahlen. Er hält ein bloßes Budgetdenken für einen Ausdruck der Passivität. So dürfen beispielsweise die französischen Anstrengungen, ein globales französisches Fernsehprogramm einzurichten, das mehrsprachig unter dem Namen „Chaîne d'Information Internationale“ (CII) senden soll, ebenso wie die öffentliche Unterstützung der Bildagenturen gegen Kaufgelder amerikanischer Unternehmen seiner Meinung nach nicht an fehlenden öffentlichen Mitteln scheitern. Man muss jetzt und nicht morgen in die Digitalisierung der Kultur investieren, lautet seine Forderung.

### Eine europäische Antwort auf Google Print?

Ob Europa aber in der Lage sein wird, eine erfolgreiche Antwort auf Google Print zu formulieren, steht noch in den Sternen. In einem Brief haben sich Frankreich, Polen, Italien, Spanien, Ungarn und Deutschland am 28. April 2005 an den damaligen Präsidenten des Europäischen Rates, Jean-Claude Juncker, und an den Präsidenten der Europäischen Kommission, José Manuel Barroso, gewandt. Der Text ihres Schreibens erinnert an die einzigartige Vielfalt des europäischen Kontinents. Aber die Bücher seiner Bibliotheken seien nicht digitalisiert und könnten, so die Botschaft, ihren künftigen Platz in der Geographie des Wissens nicht einnehmen. Daher solle eine „Europäische digitale Bi-

bliothek“ entstehen. Der Brief regt ausdrücklich die Koordination der bereits vorhandenen Initiativen europäischer Bibliotheken hinsichtlich der Digitalisierung ihrer Bestände an, für die die europäische Union einen Rahmen zur Verfügung stellen sollte. 19 National- und Universitätsbibliotheken in Europa haben den Appell der französischen Nationalbibliothek unterzeichnet, um eine drohende geistige und kulturelle Vorherrschaft der USA zu verhindern.

Die Europäische Union hat seit 2001 nur etwa 15 Millionen Euro für die Digitalisierung von Kulturwerken ausgegeben. Jetzt soll der Betrag bis 2008 auf 150 Millionen Euro aufgestockt werden. Außerdem hat auch Jean-Claude Juncker die Europäer gebeten, das Kulturbudget signifikant zu erhöhen. Mittlerweile kündigte die EU-Kommissarin Viviane Reding 36 Millionen Euro für die Entwicklung einer europäischen Suchmaschine an. Man darf mit europäischen Internet-Aktivitäten, die auf Suchmaschinen zielen, jedoch nicht den gleichen Fehler wie Google machen und eine willkürliche und lückenhafte Ergebnisordnung zulassen. Vielmehr müsste eine Website für die europäischen Kulturen, die die Vielfalt der Mitgliedsländer der EU erschließen soll, unter anderem die nationalen Bibliotheken mit ihren spezifischen Vorteilen anzeigen und dazu beitragen, die kulturelle Vielfalt der Europäischen Union in eindrucksvoller Weise zu demonstrieren. Ein Gleichziehen mit Google wird sich nicht in Geldbeträgen messen lassen. Mittels gemeinsamer europäischer und nationaler Initiativen auf diesem Gebiet dürfte es Europa leichtfallen, mit dem Gewicht seiner Geschichte und seiner Kultur Google Print Konkurrenz zu machen.

Das europäische mehrsprachige Portal „The European Library“<sup>3</sup>, das den Zugang zu den Nationalbibliotheken mit ihren teilweise schon digitalisierten Schätzen erleichtert, ist der erste Schritt. Die hastig getroffenen Brüsseler Verabredungen nach dem Erscheinen

der Philippika von Jean-Noël Jeanneney sind von gutem Willen geprägt, aber es sind möglicherweise noch nicht alle Stimmen gehört worden. So wendet sich Google in seiner Antwortenliste auf häufig gestellte Fragen auch an die Verlage und schlägt ihnen eine Kooperation in Form der Teilnahme am Google Print-Programm vor: Verlage können ihre Bücher einsenden, diese werden dann kostenlos eingescannt und in die Suchmaschine eingegliedert. Doch zunächst einmal kann es nicht im Interesse der Verlage sein, die Inhalte ihrer Bücher auch nur auszugsweise in der von Google konzipierten Weise offenzulegen. Als Antwort auf ein derartiges berechtigtes Zögern wird Google möglicherweise auf den Online-Kauf der Bücher hinweisen, der in der linken Spalte neben den angezeigten Buchseiten angeboten werden soll. Aber derartige Prozeduren wirken wie eine Bevormundung, und es ist nicht einzusehen, wieso Verlage sich einem solchen Verfahren unterwerfen sollten.

Doch in dieser Hinsicht hat Jeanneney Recht: Nur eine zögerliche Erweiterung und eine unzureichende Koordination der europäischen Initiativen würde das Gewicht von Google Print immer größer werden lassen und einen Sog schaffen, dem sich möglicherweise einige Verlage nicht widersetzen wollen.

### **Krise oder Kooperation?**

Nach der Ankündigung des Google Print Library Project im Dezember, war der Widerstand in Frankreich am größten. Es ist aber gar nicht sicher, ob die schnelle europäische Reaktion die günstigste Antwort auf die Google-Initiative war. Ohne Zweifel waren die Betreiber von Google beeindruckt und bessern jetzt ihr Projekt weniger konzeptionell als marketingtechnisch nach, um die kritischen Stimmen zu beruhigen.

Am 25. Mai 2005 teilte der Börsenverein des Deutschen Buchhandels (BöV) seiner-

seits mit, er plane eine eigene zentrale Plattform „Volltextsuche Online“ zur Volltextsuche von Büchern im Internet. Auf die Volltextdateien soll dann ein Vermarktungssystem folgen. Über das Projekt soll im November entschieden werden. In einer Stellungnahme der Bundesregierung vom 3. Mai 2005 heißt es: „Ein digitalisiertes Kulturerbe in europäischen und internationalen Zusammenhängen wird dazu beitragen, die kulturelle Vielfalt, Forschung und Wissenschaft Europas auch bei Internetsuchen sichtbar zu machen“<sup>4</sup>, und sie verweist auf die bereits erwähnte europäischen Initiative „The European Library“, die dazu beitragen soll, den Zugang zu den digitalisierten Werken der Mitgliedsländer zu verbessern.

Unabhängig davon wird Europa aber nicht allein durch elektronische Datenbanken gegenüber den USA konkurrenzfähig, sondern dadurch, dass es sich wieder auf

eine angemessene Förderung seiner Geistes- und Naturwissenschaften besinnt. Die gerade beschlossene Exzellenzförderung, von der noch nicht genügend Details bekannt sind, ist möglicherweise ein Schritt in die richtige Richtung. Die Schließung des Romanischen Seminars der Universität Hannover, um einen Einzelfall zu nennen, lässt allerdings eine andere Einstellung erkennen, die die Geisteswissenschaften für eine vernachlässigbare Größe hält, und die den Beschwörungen zur Kooperation im deutsch-französischen Verhältnis entgegensteht. Die europäischen Staaten müssten den Kulturaustausch mit dem gleichen Elan wie bei der Erstellung von computergestützten Rechercheinstrumenten zur Chefsache machen. Denn gelebter Kulturaustausch hat keine Konkurrenz durch Unternehmen wie Google zu fürchten. Umgekehrt müsste Google ihn aber zur Kenntnis nehmen.

- 
- 1 Dieses und die folgenden Suchergebnisse stammen vom 11.6.2005.
  - 2 *Jean-Noël Jeanneney*: Quand Google défie l'Europe. Plaidoyer pour un sursaut. Éditions Mille et une nuits, Paris 2005. Vgl. dazu die Rezension unter [www.romanistik.info/jeanneney.html](http://www.romanistik.info/jeanneney.html). Nahezu alle in seinem Band genannten Internet-Seiten werden auf dieser Seite in Form einer Linkliste genannt: [www.romanistik.info/google-defi.html](http://www.romanistik.info/google-defi.html). Notwendige Ergänzungen zu diesem Artikel werden ebenfalls auf dieser Website genannt werden.
  - 3 Vgl. <http://www.theeuropeanlibrary.org>. Diese Kataloge können gleichzeitig durchsucht werden: Großbritannien (British Library integrated catalogue), Portugal (Biblioteca Nacional), Frankreich (BN-OPALE PLUS), Deutschland (Online-Katalog der Deutschen Bibliothek), Finnland (HELKA), Italien (SBN OPAC), Niederlande (General Catalogue Koninklijke Bibliotheek), Schweiz (HELVETICAT), Slowenien (Slovenian Library Catalogue). Vgl. *Renée Herbouze / Élisabeth Freyre*: Vers une Europe des bibliothèques. In: *Chroniques de la Bibliothèque nationale de France*. N° 30, mai-juin 2005, S. 19 f.
  - 4 Digitale Bibliothek für Europa, vgl. [www.bundesregierung.de/Nachrichten/Artikel\\_434.825179/artikel/Digitale-Bibliothek-fuer-Europ.htm](http://www.bundesregierung.de/Nachrichten/Artikel_434.825179/artikel/Digitale-Bibliothek-fuer-Europ.htm) [3.5.2005].